

Erntedankfest 2. Oktober 2016

Augsburg St. Anna

Mit der Bachkantate BWV 16 „Herr Gott, dich loben wir“

Predigttext: 2. Korinther 9, 6-15

Stadtdekanin Susanne Kasch

1. Coro

Herr Gott, dich loben wir,

Herr Gott, wir danken dir.

Dich, Gott Vater in Ewigkeit,

Ehret die Welt weit und breit.

2. Recitativo B

So stimmen wir bei dieser frohen Zeit mit heißer Andacht an und legen dir, O Gott, auf dieses neue Jahr das erste Herzensopfer dar. Was hast du nicht von Ewigkeit vor Heil an uns getan, und was muss unsre Brust noch jetzt vor Lieb und Treu verspüren! Dein Zion sieht vollkommne Ruh, es fällt ihm Glück und Segen zu; Der Tempel schallt von Psaltern und von Harfen, und unsre Seele wallt, wenn wir nur Andachtsglut in Herz und Munde führen. O, sollte darum nicht ein neues Lied erklingen und wir in heißer Liebe singen?

3. Aria B e Coro

Lasst uns jauchzen, lasst uns freuen:

Gottes Güt und Treu

Bleibet alle Morgen neu.

Krönt und segnet seine Hand,

Ach so glaubt, dass unser Stand

Ewig, ewig glücklich sei.

Ewig glücklich sein,

liebe Gemeinde,

Ich frage einen Menschen, den ich sehr lange kenne und lieb habe: „Bist du eigentlich glücklich?“ Und sie sagt: „Susanne, das weißt du doch. Ich habe kein Talent zum glücklich sein.“

Ewig glücklich sein

Was ist Glück?

Bach schreibt diese Kantate zum Neujahrsfest.

Menschen wünschen sich Glück am Anfang eines neuen Jahres, eines neuen Lebensabschnitts, einer Taufe, eines Geburtstages.

In einem alten Trausegen finde ich folgende Wünsche für ein Paar:

Ihr sollt Kinder haben.

Ihr sollt Freunde und Freundinnen haben, die euch in Freud und Leid zur Seite stehen, eure Arbeit soll gesegnet sein und ihr sollt die Früchte dieser Arbeit genießen.

Das Glück der Schöpfung wünschen wir uns:

Brot haben, das ausreicht, eine Arbeit, die uns erfüllt, ein Dach über dem Kopf, Gesundheit, Frieden.

Wenn eins davon fehlt, sind das Glück und die ruhige Selbstverständlichkeit des Lebens gestört.

Es gibt,

liebe Gemeinde,

übrigens ein selbstgemachtes Unglück. Nicht wahrzunehmen und nicht zu würdigen, dass man das Glück der einfachen Dinge hat. Es gibt das Unglück mürrischer und unzufriedener Leute, die haben, was sie brauchen, und Dankbarkeit doch nicht kennen.

Aber Glück ist noch mehr als diese einfachen Dinge.
Ich lese den Predigttext für den heutigen Erntedanktag. Er steht im 2.Korinthebrief im 9. Kapitel. Der Apostel Paulus bittet seine Gemeinde in Korinth, für die Jerusalemer Gemeinde zu sammeln, die in klösterlicher Gemeinschaft und Armut lebt. Zu dieser Kollektenbitte schreibt er:

„Wer sparsam sät, wird auch spärlich ernten; und wer mit vollen Händen Segen sät, wird auch mit vollen Händen Segen ernten.

Jeder soll so geben, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Trauermine und Widerwillen. Denn wer mit Freude gibt, den hat Gott lieb.

Gott kann euch an seinem Gnadenwerk so reichlich Anteil geben, dass ihr in allem genug habt und darüber hinaus noch durch viele gute Werke Gottes Gnade weitergeben könnt.

So steht es in der Schrift: „Gott hat die Gaben verteilt, er hat den Bedürftigen gegeben, was nötig ist. Das ist seine Art, gerecht zu sein, und sie wird Bestand haben.“

Gott gibt dem Sämann Saatgut und Brot. Auch wird er das, was ihr säen könnt, be-schaffen. ...

Wenn ihr freigebig seid, ist das euer wahrer Reichtum. Und der Kreis schließt sich, wenn wir eure Spende überbringen und deshalb viele Menschen Gott danken. ...

Gott sei Dank für sein unermesslich großes Geschenk“.

Glück und Gnade und Geld und Abgeben scheinen irgendwie zusammenzugehören.

Aber wie?

Mein Antwort: es ist eine Frage des Geistes, der uns regiert.

Dazu zwei kleine Geschichten aus dem Tierreich.

Von Martin Junge, dem Generalsekretär des LWB habe ich gelernt, wie man im Amazonasgebiet Affen fängt.

Man bohrt kleine Löcher in eine Kokosnuss, gerade groß genug, dass die Hand eines Affen hindurch passt. Dann tut man kleine sehr wohlriechende Früchte hinein und vertäut die Kokosnuss sicher am Erdboden. Die Affen, von dem köstlichen Duft angezogen, fassen in die Kokosnuss hinein und ergreifen die Früchte. Sie haben einen Greifreflex, den sie nicht lösen können. Was sie Begehrenswertes gegriffen haben, müssen sie festhalten. Also kriegen sie die Hände nicht wieder aus der Nuss heraus. Und sind gefangen.

Wir lachen über eine solche Geschichte. Aber in dem Gelächter schwingt das Eingeständnis unserer Verwandtschaft mit den Affen mit. Wie schwer ist es, die eigenen Ansprüche loszulassen. Wie unfähig sind wir, auf unser vermeintliches Recht zu verzichten. Menschen kämpfen sich bis zur letzten Instanz durch die Gerichte. Wenn es bestimmte Standards gibt: Autos mit Servolenkung, ABS, Klima-Anlage, Navi, dann will niemand dahinter zurück. Wir können darüber lachen. Aber dieser Haben-Reflex sitzt auch in uns ziemlich tief und fest.

Wir erleben es ja gerade auch in unseren gesellschaftlichen Debatten. Da ist ein Ausmaß an Hass, an Brutalität, an Grobheit, an Vernichtungswillen, das mich erschreckt. Da ist manchmal ein Geist, der Menschen mit anderer Meinung, anderen Herkunft, anderer Hautfarbe ihr Daseinsrecht bestreitet. Haben – Behalten – mich behaupten um jeden Preis.

So weit sind wir von dem Klammerreflex der Affen nicht weg.

Der große Apostel Paulus hat von Christus, seinem Herrn, einen anderen Geist empfangen. Den will er den Korinthern vermitteln. Auch uns empfiehlt er ihn heute Morgen.

Dazu wieder eine Geschichte.

Jeden Morgen, wenn es noch sehr dunkel war, ging der Hahn hinaus, um zu krähen. Er krähte aus der Tiefe seines Herzens und unter Einsatz aller verfügbaren Mittel der Kunst. Er war davon überzeugt, dass die Sonne jeden Morgen wegen seines Kräehens aufging. Wenn er seine tägliche Arbeit vollbracht hatte und zur Farm zurückging, blickte er mit einem Gefühl paternalistischen Stolzes um sich zu den Hennen. „Bitte schön, meine Lieben, ich habe die Sonne für euch aufgehen lassen“, sagte er einmal sogar. An einem Morgen war der Sonnenaufgang wirklich wunderbar. Der Hahn war so begeistert, dass er nicht mit dem Krähen aufhören konnte. Die Sonne war schon lange aufgegangen, doch er krähte weiter und wollte einfach die ganze Szene noch vollkommener machen.

Als er zur Hühnerfarm zurückkam, stellte er fest, dass er zu lange gekräht hatte. Seine Kehle schmerzte. Er konnte nur noch ein schwaches krächzendes Geräusch hervorbringen. Der Hahn geriet in Panik. Was wird morgen geschehen, wenn ich nicht mehr krähen kann? Was wird mit der Hühnerfarm und mit all diesen Hühnern und Hennen geschehen, die so sehr von meiner Macht abhängig sind, dass ich die Sonne aufgehen lasse...? Er ging sehr früh schlafen in der Hoffnung, dass er am nächsten Morgen wieder bei guter Gesundheit sein würde.

Aber er war es nicht! Über Nacht war der Schmerz schlimmer geworden und er konnte nicht einmal mehr krächzen. Er ging hinaus, wie jeden Morgen, angetrieben von dem Bewusstsein seiner Not und der panischen Angst,

dass sonst die Sonne nicht aufgehen würde und sie alle umkommen würden.

Er versuchte sein Bestes, er strengte sich an, und doch kam nichts aus seiner Kehle heraus. Groß war seine Überraschung, als er plötzlich feststellte, dass die Sonne trotzdem aufzugehen schien! Ganz langsam, aber sicher kam sie wie jeden Morgen hinter den Hügeln hervor. Es war tatsächlich wieder einer jener wunderbaren Morgen, aber diesmal geschah es ohne sein Zutun! Er drehte sich langsam um und blickte zurück zur Hühnerfarm. Er konnte nicht glauben, was er dort sah: Die Hühner und Hennen waren auch wie jeden Morgen herausgekommen!

Er ging schrecklich niedergeschlagen zur Hühnerfarm zurück. Wo konnte dort noch sein Platz sein? Hatte er nicht seine Rolle und seine Daseinsberechtigung verloren? Und warum sollte er am nächsten Morgen noch herausgehen, wenn die Sonne sowieso ohne seine Hilfe aufging? Ach, er fühlte sich so peinlich beschämt. Er wagte nicht einmal, den Hennen in die Augen zu sehen.

„Hey, mach Dir nichts draus“, sagte eine der Hennen. „Du kannst ruhig weiter krähen“, sagte sie. „Geh morgen wie gewöhnlich hinaus. Aber krähe nicht, um die Sonne aufgehen zu lassen. Krähe einfach, weil die Sonne aufgeht! Wir mögen dein Krähen.“

Liebe Gemeinde,

das ist Gnade. Die Gnade ist wie die aufgehende Sonne. Sie ist da, einfach weil Gott will, dass es Gnade geben soll. So wie niemand die Sonne daran hindern kann, dass sie aufgeht, kann auch niemand Gott daran hindern, gnädig zu sein. Nicht wir machen die Welt. Nicht wir machen den Frieden. Nicht wir machen den Wohlstand unseres Landes. Nicht wir

machen das Wissen der Kinder, den Glauben der Menschen, die Produkte der Firmen. Wir tragen unseres bei. Aber der Teil, der ohne unser Zutun geschieht, ist unendlich viel größer.

Unsere Lebenskunst besteht darin, immer auf diesen anderen Teil zu schauen, den wir verdanken, den andere gemacht haben, der manchmal auch ein Wunder ist.

Unsere Lebenskunst besteht darin, diese Gnade zu sehen, zu glauben und immer neu ihre Spuren in unserer Welt zu suchen.

Wir machen nicht die Fruchtbarkeit. Wir machen nicht das Korn. Wir machen nicht das Leben. Wir machen ganz viel. Wir tragen ganz viel dazu bei. Aber Matthias Claudius dichtet ganz schön:

*Er sendet Tau und Regen
und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen
gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behände
in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände,
kommt aber her von Gott.*

Die christliche Lebenskunst besteht darin, aus der Gnade zu leben. Nicht immer mich sehen, sondern Selbstverzicht leben. Den Verzicht, mir selbst genug zu sein.

Das ist Glück. Verbundensein mit Gott und den Mitmenschen und nicht mir selbst genügen.

Wir beweisen uns nicht durch unseren Reichtum, unsere Fixheit in der Welt, durch unsere Schönheit, durch unsere Gesundheit, durch unsere Erfolge. Wir brauchen uns nicht selber nachzujagen. Unser Leben ist nicht gerettet, weil wir es retten, sondern weil wir angesehen sind vom Blick der

Güte. Wir sind, ehe wir haben. Wir sind, ehe wir uns gemacht haben.

„Ich habe kein Talent zum glücklich sein.“

Das braucht es gar nicht – dieses Talent.

Zum Glück gehören die einfachen Dinge des Lebens und zum Glück gehört diese Wissen, dass ich gefunden bin von Gottes Güte und darum sein Lob in dieser Welt vermehren kann, indem ich anderen helfe, ihn zu loben.

Ich habe als fünfjährige meinen Holzroller an den Baum gefahren. Mein Lieblingsspielzeug war in der Mitte durchgebrochen. Ich heil – der Roller kaputt.

Abends im Bett habe ich gebetet: „Lieber Gott, mach, dass der Roller morgen wieder heil ist“.

Das war er dann auch. Mein Vater hatte eine Nachtschicht eingelegt. Und das wusste ich auch. Und trotzdem war es für mich damals eine Kooperation und glaube ich auch heute noch, dass es eine Kooperation war: mein Vater und Gott.

Diese Kooperation ist der tiefste Kern der Kollektenbitte des Paulus oder jeder Kollektenbitte.

Weil wir miteinander verbunden sind, weil wir alle Geschöpfe des einen Gottes sind, hilft das, was wir geben, dazu, dass andere Gott loben können und seiner Güte gewiss werden. Wir sind die Gehilfen des Glaubens anderer. Wie schön, dass wir das können. Gott sei Dank für sein unermesslich großes Geschenk“. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

4. Recitativo A

*Ach treuer Hort, beschütz auch fernerhin dein wertest Wort,
beschütze Kirch und Schule, so wird dein Reich vermehrt
und Satans arge List gestört; erhalte nur den Frieden und
die beliebte Ruh, so ist uns schon genug beschieden, und uns
fällt lauter Wohlsein zu. Ach! Gott, du wirst das Land noch
ferner wässern, Du wirst es stets verbessern, Du wirst es
selbst mit deiner Hand und deinem Segen bauen.*

*Wohl uns, wenn wir Dir für und für, mein Jesus und mein
Heil, vertrauen.*

5. Aria T

*Geliebter Jesu, du allein
Sollst meiner Seelen Reichtum sein.
Wir wollen dich vor allen Schätzen
In unser treues Herze setzen,
Ja, wenn das Lebensband zerreißt,
Stimmt unser gottvergnügter Geist
Noch mit den Lippen sehnlich ein:
Geliebter Jesu, du allein
Sollst meiner Seelen Reichtum sein.*

6. Choral

*All solch dein Güt wir preisen,
Vater ins Himmels Thron,
Die du uns tust beweisen
Durch Christum, deinen Sohn,
Und bitten ferner dich,
Gib uns ein friedlich Jahre,
Vor allem Leid bewahre
Und nähr uns mildiglich.*